

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

22.10.1884 (No. 127)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941224](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941224)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Separate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 127.

Oldenburg, Mittwoch, den 22. Oktober.

1884.

Vaterland und Partei.

Deutschfreisinnig und Nationalliberal -- ist das nicht ei-
gentlich dasselbe? Ist nicht eins die Uebersetzung des andern
und stimmen die Sprecher dieser Richtungen nicht in vielen
Dingen überein? Nein!

Was uns trennt, das ist zunächst das Gesetz gegen
die gemeingefährlichen Bestrebungen, die man in Frankreich
Commune, in Rußland Nihilismus, in Deutschland Sozial-
demokratie nennt, und die in den abscheulichen Attentaten
gegen unsern Kaiser von 1878 auch Blinden die Augen
öffneten, nur denen nicht, die nicht sehen wollen. Was
uns trennt, das ist überhaupt das Mißtrauen
gegen die Reichsregierung, namentlich gegen den Mann, der
das Deutsche Reich geschaffen, groß und stark gemacht hat;
der durch Fürsorge für die Invaliden der Arbeit es auch
innerlich gesund machen und durch Colonialpolitik neue Ge-
biete für die deutsche Arbeitskraft erschließen will, das
Mißtrauen gegen den großen Staatsmann, um
den uns unsere Feinde beneiden, weil sie bewundernd zu
seiner Größe aufblicken müssen. Das Mißtrauen gegen
Alles, was von oben kommt, das Mißtrauen, welches
systematisch gewedt, genährt und zum Kampf gegen die
Reichsgewalt aufgerufen wird.

Daß dieses Mißtrauen in der Brust so manchen ein-
fachen Mannes ein Echo findet, das ist das Betrübende
in diesem Wahlkampf! Gelänge es den Oppositionsparteien
des Centrums, des Fortschritts, der Sozialdemokraten, Polen
und Welsen, im unnatürlichen Bunde der Liberalen mit den
Vaterlandslosen die Majorität zu erlangen, so wäre das
ein nationales Unglück! Möchte es nicht dahin kommen!

Was Deutschland für Europa, ja für die Welt ist:
eine Friedensmacht, das ist die nationalliberale Partei
für Deutschland. Möge es ihr gelingen, als starke Mittel-
partei Freiheit und Einheit des Vaterlandes zugleich zu
wahren und möge im edlen Streben nach diesem Ziel unser
Oldenburg auch den ächten und rechten Schlag des deutschen
Herzens bewahren!

Was ist Freiheit?

Wie man im Heidenland durch die Straßen große
Götzenbilder trägt, denen die Menge verständnislos jubelt,
so führen unsere freisinnigen Redner die Freiheit überall
mit sich umher, wo sie zum Verderben des Volks als Zeit-
ungsschreiber oder Vereinsredner thätig sind.

Einst wurde in der verhängnisvollsten Stunde der
Weltgeschichte gefragt: „Was ist Wahrheit?“ Diese Frage
hat bis heute noch keine Antwort gefunden. Die zweite
Frage, vielleicht nicht minder groß, lautet: „Was ist die
Freiheit?“ Die Freiheit, wie sie uns der Fortschritt malt,
ist gar lieblich anzuschauen. Die Freiheit, „die ich meine“,

ist ein „süßes Engelsbild“, blaue Augen und gewelltes deut-
sches blondes Haar. Ja, so zeigt sie sich dem blöden Auge,
das durch die fortschrittlich geschliffene Brille schaut. In
Wahrheit ist die Freiheit nur eine alte keisende Hexe, eine
Kantippe, die sich dann am wohlsten fühlt, wenn überall
Bant und Zwietracht herrscht.

Rousseau hat einst gesagt: „Damit ein Volk frei sei,
genügt sein Wille“, eine Phrase, die das Ferment aller
fortschrittlichen Reden bildet; näher betrachtet, paßt der Satz
auch auf den einzelnen und auf diesen bezogen, läßt sie sich
am besten beurtheilen.

Die Freiheit hat zwei Voraussetzungen: die sittliche
und die materielle Unabhängigkeit. Mag die Verfassung
noch so viele politische Rechte einräumen, der Sklave seiner
Leidenschaften ist niemals frei, auch dann nicht, wenn er in
den Falten seines Havelocks, oder Kaisermantels die Ent-
scheidung über Krieg und Frieden trägt. In dem festge-
fügten Charakter wurzelt die Freiheit; ohne jenen gleicht
der Mensch dem schwankenden Rohr im Winde. Was ist
aber der Kitt zu diesem Zusammensetzen? Das ist der
Glaube und das Vertrauen auf eine höhere Weltordnung.
Wer sich bewußt ist, daß seine Laufbahn hienieden nicht
vollständig abschließt, der wird niemals der Sklave eines
andern sein, mag dieser nun König oder der Gebieter über
ein Aquari um sein.

Der „deutsch-freisinnige“ Fortschritt verehrt natürlich eine
andere Freiheit, eine Freiheit, die ihre eigenen Kinder verschlingt.
Mögen die „freisinnigen“ Herren ihre Phrasen den pracht-
vollen Reden Mirabeaus entlehnen oder ihre Anklagen mit
den Cynismen Robert Blums würzen, es paßt doch bei
billiger Beurtheilung der alte Satz auf sie: „Viel Geschrei
und wenig Wolle“, und in folgerechter Entwicklung der
Dinge führt die Freiheit des Fortschritts zur Anarchie, jener
goldenen Zeit, da die Jünger Hasselmanns die Söhne Eugen
Nichters an einem Laternenpfahl aufknüpfen.

Ein Volksurtheil über Eugen Richter.

Wie der „Köln. Ztg.“ aus Mülheim a. d. Ruhr be-
richtet wird, hat dort in einer Wählerversammlung der große
Berliner Volksbeglucker und Schwärzer einmal die richtigen
Gegner gefunden, indem man ihn eben nicht zu Worte
kommen ließ und einfach niederstieß. Doch lassen wir den
Bericht selbst sprechen. Derselbe lautet:

Mülheim a. d. Ruhr, 15. Oct. Vorgestern hat sich
hier der Fall ereignet, daß Herr Eugen Richter in
einer von Tausenden besuchten Wählerversammlung
über eine Viertelstunde lang vergeblich sich bemüht hat, zu
Worte zu kommen, am Sprechen verhindert durch immer
wiederholte Hochrufe auf Bismarck und Hammacher seitens
der in weit überlegener Zahl erschienenen Gegner der Deutsch-
freisinnigen. Schließlich wurde die Versammlung, weil der

Tumult sich steigerte, polizeilich aufgelöst. Wir billigen das
Vorgefallene gewiß nicht, aber wir finden es erklärlich.
Mülheim ist weit und breit bekannt als ein Bollwerk na-
tionaler Gesinnung und namentlich begeisterter Verehrung
unseres Reichskanzlers. Nun wurde einige Tage vor jener
Versammlung hier allgemein bekannt, daß der fortschrittliche
Candidat unseres Wahlkreises, Fabrikant Karl v. Eicken, der
es im Jahre 1881 auf 1500 Stimmen gebracht hatte, einen
Pact mit den Ultramontanen geschlossen habe, um sich deren
8000 Wahlstimmen zu sichern. Darob allgemeine Entrüstung.
Am Montag nun erscheint hier Herr Eugen Richter, dem
Bunde die rechte Weisheit zu geben. Ein Duisburger Herr
eröffnet die Versammlung, taub gegen das stürmisch sich
äußernde Verlangen, ein Bureau bilden zu lassen, und er-
theilt Herrn Richter das Wort. „Herr Richter!“ sagt man
sich. „Warum läßt man grade ihn kommen, warum ihn
grade zu uns? Weiß man nicht, daß wir treu zu Bismarck
stehen, und glaubt man, daß wir Herrn Richter nicht
kennen als die Verkörperung des Kampfes bis aufs Messer
gegen unsern Kanzler, als den leibhaftigen Anti-Bismarck?
Er, der so oft unsern Kanzler wie einen Schulbuben be-
handelt hat, will uns auch noch hier seine Tiraden vortragen?
Fort mit Eugen Richter!“ So wogte es hier durch die
Volksmassen, und was dann Abends geschah, war der mit
der Unwiderstehlichkeit einer Elementargewalt alle Schranken
der Sitte und des Herkommens durchbrechende Ausbruch
eines lange verhaltenen wüthenden Ingrimmes. Es ist ein-
fach lächerlich, wenn die Ultramontanen-Freisinnigen nachträglich
das Vorgefallene als eine von der Partei Hammacher vor-
bereitete und beabsichtigte Demonstration hinstellen. Herr
Eugen Richter thätet besser, sich der Erkenntnis der Wahr-
heit nicht zu verschließen. Er hat ein Volksurtheil über sich
müssen ergehen lassen für so manche zu den Fenstern des
Parlaments hinaus gehaltene Rede. Die Antwort war un-
parlamentarisch, die Lectio etwas derb. Ob sie aber auch
ganz unverdient war? Jedenfalls gehörte große Blindheit
oder noch größere Unverschämtheit seitens der Ultramontan-
Freisinnigen dazu, zu glauben, daß hier in Mülheim ge-
eigneter Boden für die agitatorische Thätigkeit eines Eugen
Richter sei. Wie stark die Erbitterung hier gewesen, zeigte
sich noch am demselben Abende. Alle Gasthäuser waren bis
spät in die Nacht hinein gefüllt, und allenthalben hörte man
patriotische Lieder und begeisterte Hochrufe auf Bismarck
und Hammacher. Und noch lange wird die Erregung nach-
zittern in den Herzen der Mülheimer.

Tagesbericht.

Gestern (Montag) Vormittag halb 12 Uhr hat der Kai-
ser mit seinem Gefolge Baden-Baden verlassen und sich über
Karlsruhe, Pforzheim, Horb, Tübingen und Waiblingen nach
Sigmaringen begeben, um dort heute der goldenen Hochzeit

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Durch sie sollten die Eltern keinen Gram erdulden,
sie wollte beweisen, daß sie eine wohlthätige Lehre aus der
Vergangenheit gezogen und als nun Herr Stanislaus Gregor,
seiner Bortheit erkennend, wirklich und wahrhaftig um ihre
Hand warb, zeigte sie sich ihm nicht abgeneigt, trotzdem es sie
in dem Momente, als er ihre Hand an seine Lippen preßte,
wie Gieschauer durchschleifte.

In der Abwesenheit ihrer Mutter konnte sie auch weder
ein ernstes, bindendes, noch verneinendes Wort aussprechen;
aber sie vertröstete den fernigen Liebhaber auf die Ankunft der
Frau Volkmann, die in kurzer Zeit erwartet wurde.

Georg triumphirte!

Er hatte die Zeit trefflich genutzt! —

So manches Räthselhafte in der Ehe Danilewskis mit
Elisabeth war ihm in seinen Unterhaltungen mit Tini klar
geworden.

Ueber Juanita hatte ihm Miß Vizzie genug erzählt, um
darauf trümpfen zu können.

Im „Vergißloß“ war Zündstoff genug angehäuft, um
zur bestimmten Zeit eine Explosion herbeizuführen; wenn es
ihm nun in der That gelang, Christine Volkmann zur Gattin
zu bekommen — sein Vooos unwiderstehlich mit dem der Fa-
milie Elisabeths zu verknüpfen, dann wurde Danilewski und
Juanita Dorella ein Spielball seiner Hände, dann war sein
Sieg gesicherter und er konnte über den triumphiren, den er
bis dahin gefürchtet und darum bitter gehaßt hatte.

Gregor war aber viel zu klug, um sein schlaues Spiel
schon jetzt als gesichert zu betrachten.

Er erkannte nur zu deutlich, wodurch er einen halben

Sieg über Tini's spröde Zurückhaltung gewonnen hatte und
deshalb ging er vorsichtig zu Werke und außer dem jungen
Mädchen selbst und dessen Vater, dem sie sich anvertraut, wußte
Niemand, in welcher Absicht der junge Mann in das Volk-
mann'sche Haus gekommen.

Der Herbst war in diesem Jahre prächtig. In fast
sommertlicher Bläue wölbte sich der Himmel über die im Herbst-
schmuck prächtige Erde und ließ es vergessen, daß der Winter
nur allzubald seine verderbliche Macht über die Natur geltend
machen würde.

Auch in dem Garten, der zur Volkmann'schen Gastwirth-
schaft gehörte, zeigte sich noch ein verlockendes Grün und ein-
zelne verpölkete Blumen schienen darauf zu warten, von den
niedlichen Händen Tini's gepflückt zu werden.

Das junge Mädchen liebte es denn auch sehr, seine spär-
lichen Ruhestunden in der mit Weinlaub verzierten großen
Gartenlaube lesend oder träumend zu verbringen, während seine
jüngeren Geschwister im Garten spielten oder die Schularbeiten
machten.

Schon am nächsten Tage wurde die Mutter zurück-
wartet.

Im Hause hatte es viel zu schaffen gegeben, um die
peinlich saubere und fleißige Frau zufriedener zu stellen, und
Tini fühlte sich ein wenig erschöpft, als sie bei andbrechender
Dunkelheit noch ein bisschen hinab in den Garten ging, um
ungestört über ihr so schnell und plötzlich entstandenes Verhält-
niß zu Gregor nachzudenken.

Je näher die Entscheidung rückte, um desto unruhiger
fühlte sich das junge Mädchen.

Es überfluthete sie ein Gefühl der Angst, von dem es sich
keine Rechenschaft geben konnte, wenn seine Gedanken sich mit
der Zukunft an Gregors Seite beschäftigten, obgleich im Grunde
nichts war, das seine Furcht rechtfertigte.

Tini empfand nicht Liebe für den Bewerber; das Ge-
fühl war in ihrer Brust noch nicht entkeimt, aber der junge

Mann hatte es doch verstanden, ihr Interesse für ihn wach-
zurufen und sie beschäftigte sich im W.d.h. und Träumen
mit seiner Person, die ihr oft räthselhaft erschien, trotzdem er
sich die größte Mühe gab, sich und seine Verhältnisse so ein-
fach als möglich hinstellen.

Die Ankunft der Mutter mußte entscheidend auf Tini's
Schicksal einwirken.

Ihre erbetene Bedenkzeit lief mit dem nächsten Tage ab;
sie mußte zu einem Entschlusse gelangen und doch sprach in
ihrem Herzen ebensoviel für, wie gegen den Freier.

In sich versunken, hatte es das junge Mädchen nicht be-
merkt, daß sich ihm ein männlicher Schritt näherte und
erst als eine bekannte, freundliche Stimme sie begrüßte, schrak
sie aus ihrem Sinnen auf, um den Ankömmling mit einem
herzlichen Händedruck zu begrüßen.

Eine gewisse, doch nicht gerade unangenehme Enttäuschung
prägte sich in ihrem allerliebsten, rosigem Gesichtchen aus,
als ihre braunen Augen dem forschend auf sie gebietenden Anblick
Doktor Menzels begegneten und die helle Gluth, welche im
ersten Augenblick ihre Wangen übergoß, sich einer bleicheren
Farbe, als er, ihre Hand erfassend, sich neben ihr auf der
Bank niederließ.

„Erwarten Sie Jemand anderes, Tini?“ fragte er, ohne
ihre Hand freizulassen. „Aufrichtig, Tini!“

Eine kleine Verlegenheit malte sich in ihren lieblichen
Zügen, während sie fragend zu dem Arzte aufblickte, der ihr
heute anders, feierlicher als sonst erschien; lächelnd entzog sie
ihm ihre Hand.

„Wenn Sie ein gar so ernstes Gesicht machen, Doktor,
dann fürchte ich mich, aufrichtig zu antworten, — aber,“ fuhr
sie hastiger fort, „am Ende gilt Ihr Ernst der Mutter? Haben
Sie eine Nachricht von ihr; kommt sie noch nicht?“

„Nicht doch, liebes Kind,“ antwortete Menzel, indem er
von Neuem ihre Hand ergriff, die sie ihm auch nicht wieder
entzog. „Ihre Mutter kommt hoffentlich morgen und ihr Be-

feier des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern beizuwohnen. Die Ankunft Seiner Majestät in Sigmaringen erfolgte gestern Nachmittag 5 1/2 Uhr.

Der Herzog von Braunschweig ist am Sonnabend, wie in voriger Nummer kurz gemeldet, dem Tode erlegen. Arznei hat er auf seinem Krankenlager durchaus nicht genommen. Als sein vertrauter Kammerdiener die Arzneiflasche entlockte, versuchte und halbtauglich, wie für sich, sagte: „D, sie schmeckt gar nicht schlecht.“ antwortete ihm der Herzog: „So, sie schmeckt Dir? Nun, dann trink' sie aus!“ — Windthorst, der vertraute Waise, giebt sich die größte Mühe, der Herzog von Cumberland ohne Vorbehalt zur Annahme in Braunschweig zu bereiten. Das Andere findet sich später schon, sagt er.

Der am 18. Oktober, Morgens 1 Uhr verstorbene Herzog von Braunschweig regierte seit dem 10. September 1830, war nie verheirathet und hat keine ebenbürtigen Kinder hinterlassen. Ein Regentenschaftsrath führt in Braunschweig einstweilen die Regierung, da der nächstberechtigte Erbe, der Herzog von Cumberland, bis jetzt weder die Einverleibung Hannovers in Preußen, noch das Deutsche Reich anerkannt hat.

Die Nachricht von dem Ableben des Herzogs, welche sich Sonnabend Vormittag rasch in der Stadt Braunschweig verbreitete, ist von der Bevölkerung überall mit tiefer Trauer aufgenommen worden. Vor dem Residenzschlosse und in den angrenzenden Straßen bildeten sich alsbald Gruppen, welche die Trauernachricht sichtlich tief ergriffen besprachen; von den Thürmen ertönte Trauergeläute, die Schulen wurden geschlossen. Aus sehr zahlreichen Häusern wurden Trauerfahnen ausgehängt. Die Wohnräume im Residenzschlosse, die der verstorbene Herzog innegehabt hat, sind von dem Staatsministerium verriegelt worden. Die Leiche des Herzogs wird voraussichtlich am Mittwoch Abend in Braunschweig eintreffen und alsbald nach dem Residenzschlosse übergeführt werden, woselbst die feierliche Ausstellung stattfindet. Die Landestrainer ist auf die Dauer von 9 Monaten angeordnet worden. Die Beisetzung der Leiche wird im Braunschweiger Dom in der Familiengruft erfolgen.

Bankier, die gern ein gutes Geschäft machen, haben die **Independance**, die größte und beste Zeitung Belgiens, gekauft. Schade; denn unabhängig (das bedeutet ihr Name) wird sie nun nicht mehr sein.

In Teheran, der Haupt- und Residenzstadt von Persien, ist die **deutsche Gesandtschaft** am Sonnabend, den 18. d. Mts. Morgens eingetroffen. Zum feierlichen Empfang derselben hatte die persische Regierung auf allen Stationen zwischen dem Kaspiischen Meere und Teheran große Vorbereitungen getroffen. Der Schah hat eines seiner Palais den Mitgliedern der Gesandtschaft zur Verfügung gestellt. Man erkennt aus diesen Nachrichten, welche eminente Wichtigkeit der Vertretung des deutschen Reiches am persischen Hofe beigemessen wird.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 21. Oktober 1884.

Schluß des Berichts über die am vorigen Freitag in der Union hieselbst stattgefundene **nationalliberale Wähler-Versammlung**. — Herr Versicherungsdirector Fortmann: „Ich lasse mich nicht durch theoretische Grundsätze leiten, sondern werde jede einzelne Vorlage darauf prüfen, ob von ihr Segensreiches für das Volk und Reich zu erwarten ist, und darnach meine Abstimmung einrichten. — Die Rechte des Reichstages werde ich schützen. Die Colonialpolitik der Regierung, sowie die Dampferubvention werde ich unterstützen, da ich der Meinung bin, daß die dazu geforderten Mittel bewilligt werden müssen, um die Interessen unseres Vaterlandes auch in überseeischen Ländern nachdrücklich vertreten zu können. (Lebhafter Beifall). Das Bestreben der Regierung, die Lage der arbeiten-

den Classen zu verbessern, werde ich unterstützen, um so mehr, das ich selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen bin, als Fabrikarbeiter mein Brod habe verdienen müssen, also die Stellung des Arbeiters aus eigener Erfahrung kenne. (Lebhafter Beifall.) Ich hoffe, daß die arbeitenden Classen in nicht zu ferner Zeit die fürsorglichen Bestrebungen der Regierung anerkennen und einsehen werden, wo denn die wahren Freunde des Arbeiters sitzen. Bis dahin halte ich eine Verlängerung des Sozialistengesetzes für geboten. (Lebhafter Beifall.) Theoretisch gebe ich dem Freihandel vor dem Schutzzoll den Vorzug, nachdem mir aber durch eine Menge von Jahresberichten verschiedener Handelskammern nachgewiesen, daß das gegenwärtige gemäßigte Schutzzollsystem bereits vortheilhaft für die heimische Industrie sich erwiesen, da ferner die Lohn-Verhältnisse unter dem Schutzzollsystem höhere seien, wie bei dem Freihandel, so stimme ich dem gegenwärtigen Zollsystem zu. Die Zölle haben eine nur ganz unbedeutende Vertheuerung der betreffenden Produkte veranlaßt, beispielsweise ist der Preis des Brodes durch die Kornzölle nur ganz unerheblich erhöht, ich würde jedoch einer Erhöhung der Kornzölle nicht zustimmen, weil in diesem Falle doch die nothwendigen Lebensmittel des armen Mannes vertheuert werden würden, und weil ich der Meinung bin, daß unsere Landwirtschaft eines so starken Schutzes nicht bedarf. Um den Arbeiter in die Lage zu setzen, nicht nur billig, sondern überhaupt kaufen zu können, halte ich eine Verbesserung der Lohnverhältnisse für geboten. Bin ich überzeugt, daß dasselbe durch das Schutzzollsystem zu erreichen ist, so werde ich dasselbe unterstützen. (Lebhafter Beifall.) Für die Einnahmen des Reichs halte ich Zölle und indirecte Steuern für nöthig. Die directen Steuern betreffend, so bin ich der Meinung, daß das durch Erbschaft erworbene Vermögen höher zur Steuer heranzuziehen ist, wie das aus eigener Arbeit resultirende Einkommen. (Lebhafter Beifall.) Ferner sind die Geschäfte der Börse angemessen zu besteuern, auch halte ich eine Branntweinsteuer für nöthig. Die Erträge dieser Steuer sind zu verwenden, um andere, den unbemitteltesten Mann drückende Steuern zu ermäßigen oder zu beseitigen. (Lebhafter Beifall.) Wie in meinem eigenen Haushalte, werde ich auch im Reichshaushalte für möglichste Sparbarkeit eintreten.“ Nachdem der Herr Redner dann noch einmal in kurzen Worten seine Stellung präcisirt hatte, auch seine treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich betont, schloß derselbe unter dem stürmischen, anhaltenden Beifall der Anwesenden den ausgearbeiteten Vortrag. Darauf nahm der Herr Vorsitzende Oberammerrath Müller das Wort zu einigen vortrefflichen Schlußbemerkungen und forderte auf zu einem energischen Eintreten für unsern Candidaten am 28. October. — „Wir müssen es als eine ganz besondere Ehre anerkennen, sagte derselbe, „daß unser Mitbürger, Herr Versicherungsdirector Fortmann, der sich aus der bescheidensten Lebensstellung Dank seiner Pflichttreue, Umsicht und Arbeitskraft, zu einer so angesehenen Stellung aufgeschwungen hat, unsere Interessen im Reichstage vertreten will. Dieselbe Pflichttreue, die er bisher stets bewiesen, wird ihn auch dort leiten. Herr Fortmann hat ein warmes, nationales Herz und wird alle Bestrebungen der Regierung, die dem Vaterlande zum Segen gereichen, treu unterstützen, was aus diesem Grunde gegeben werden muß, gern geben. Eben so wird er aber alle Vorlagen, die nach seiner Ueberzeugung nicht die richtigen sind, eben so unentwegt bekämpfen, jedoch niemals die Regierung mit Hohn und Spott überhäufen, sondern mit anständigen Waffen kämpfen. — Nun auf zur Wahl! Der Tag der Erndte steht nahe bevor. Daß dieselbe herrlich ausfalle, liegt in Ihrer Hand! (Stürmischer Beifall.) Seine Majestät, unser herrlicher Kaiser und unser schönes deutsches Vaterland, sie leben hoch, hoch, hoch!“ Begeistert stimmte die Versammlung ein. Der Herr Vorsitzende schloß dieselbe und forderte die Herren des Comitees auf, noch zu einer kurzen Sitzung zusammen zu treten, um geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen.

Der **Abendgottesdienst** in der Lambertikirche war am Sonntag gut besucht. Herr Pastor Pralle sprach in

sehr interessanter Weise über das Leben und die Wirksamkeit und Bedeutung des Engländers Wiclif, des hervorragenden Vorläufers der kirchlichen Reformation. Der nächste Vortrag am Sonntag, den 26. d. Mts., wird sich mit dem Leben des zweiten Vorläufers der Reformation, Joh. Guss, beschäftigen.

Am Sonntag feierte der hiesige **Evang. Jünglingsverein** in vortrefflicher, gediegener Weise sein erstes Stiftungsfest. Die Feier wurde durch Gottesdienst Nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal eingeleitet, und durch eine Abendfeier, gemeinschaftliches Essen u. s. w. fortgesetzt. — Näheren Bericht über die ausgezeichnete Feier in nächster Nummer. Der Bremer Jünglingsverein hatte einen Vertreter gesandt, mehrere Begrüßungstelegramme liefen ein.

Musikalisches. Wir verfehlen nicht darauf aufmerksam zu machen, daß uns morgen ein hoher musikalischer Genuß bevorsteht. Die berühmte Pianistin Fräulein Mart ha R e m m e r t, hier aus den Abonnements-Concerten der Großherzoglichen Hofkapelle her als Künstlerin ersten Ranges bereits bekannt, wird nämlich morgen, Mittwoch, den 22. d. Mts., unter gütiger Mitwirkung der Frau Margaretha V e n d a - R e m m e r t, des Herrn Oscar V e n d a, Mitglieder des Großherzoglichen Theaters, und des Herrn Seminar-Musiklehrers Engelbart, im großen Casinosaal zu concertiren und Compositionen von Veethoven, Schumann, Chopin, Mendelssohn, Liszt, Wagner, Rubinstein, Raff u. s. w. zum Vortrag bringen. Die Concertgeberin eine Schülerin Liszts und wohl eine der begabtesten dieses Altmeisters, ist wohl die bedeutendste Pianistin der Gegenwart und sind deren Leistungen im Clavierpiel geradezu erstaunlich. Dem morgenden Concert, das ohne Zweifel bis auf den letzten Platz besetzt sein wird, darf man daher mit dem größten Interesse entgegensehen.

Die Anmeldungen zu den Zeichnungen des **Garantie- oder Betriebs-Fonds der 7. Landes-Gewerbe-Ausstellung** gehen ziemlich gut ein; es wird uns mitgetheilt, daß auch die Theilnahme von Freunden der Sache wohl wünschenswerth sei, da die Ausführung der Gewerbe-Ausstellung nicht nur für die Gewerbetreibenden selbst, sondern auch für Beamte, Kaufleute, Hoteliers und Gastwirthe, durch den vermehrten Verkehr hier in der Stadt, ein nicht zu unterschätzendes Interesse haben dürfte.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in Rücksicht auf das soeben ausgegebene Repertoire des Stadttheaters in Bremen **Extrapersonenzüge** zwischen Bremen und Oldenburg am Sonnabend, den 25., und Dienstag, den 28. d. Mts., nicht gefahren werden; dafür werden Extrapläze nach gleichem Fahrplan am Freitag, den 24., und Montag, den 27. d. Mts., befördert.

Am Sonntag Abend hatte Einsender das Vergnügen, im Saale des Herrn Aug. Büsing hieselbst die Gebr. R u m b a c h aus München in ihren wahrhaft außerordentlichen **Krausproductionen** bewundern zu können. Selbst alte, eisgraue Männer, die schon vieler Herren Länder bereist, wollten sich nicht erinnern, jemals etwas Derartiges gesehen zu haben. Mit einem keineswegs angestrebten oder aufgeregten Gesicht, sondern freundlich lächelnd und gleichsam spielend hob jeder der beiden jungen Männer eine eiserne Stange im Gewicht von 290 Pfund vom Boden auf und streckte sie mit einem Arm in die Höhe. Den gewaltigsten Eindruck machte die Schlußprobe, indem einer der Künstler einen 600 Pfund schweren Stein vermittelt eines Niemens mit einem Finger vom Boden hob. Der Beifall wollte kein Ende nehmen, und das mit Recht, denn „dem Verdienste seine Krone.“ Schließlich sei noch erwähnt, daß ein paar starke Herren aus dem Publikum die Gewichte auf ihre Echtheit prüften. Nur mit Mühe gelang es den Herren, trotzdem, daß sie große Turner und wegen ihrer bedeutenden Körperkraft bekannt sind, die Stangen mit zwei Händen zu heben, welche die Künstler spielend mit einer Hand bewegt hatten. Kurz, es war ein genüßreicher Abend und

finden scheint mir, ihren Briefen nach zu urtheilen, ganz günstig. Mein Besuch gilt Ihnen, Zini!“
„Mir?“ fragte sie mit noivem Erstaunen, „aber mir fehlt ja nichts, lieber Herr Doktor, und —“
Einen Augenblick sah er forschend in ihr Antlitz, das sich unter seinem Blicken mit heller Gluth bedeckte, dann aber begann er freundlich:
„Zini, sind Sie von meiner Freundschaft für Sie überzeugt?“
Er hatte das Wort „Freundschaft“ scharf betont und als das junge Mädchen lebhaft nickte, fuhr er fort:
„Gut — so werden Sie auch Vertrauen zu mir haben und mir ein paar Fragen offen und ehrlich beantworten. Wollen Sie?“
„Unbedingt,“ erwiderte sie leise, aber fest, ohne ihre Augen aufzuschlagen.
„Lieben Sie — den Mann, der sich, wie ich von Ihrem Vater gehört, um Ihre Hand bewirbt? Denken Sie mit Entzücken daran, sein Weib zu werden? Flößt er Ihnen volles Vertrauen ein? Drei gewichtige Fragen, Zini, die ich im Namen meiner alten Freundschaft für Sie und Ihr Haus an Sie richte. Sehen Sie mir freundlich in die Augen, wie Sie als Kind gethan und betrachten Sie mich als einen Bruder, dem Ihr Wohl am Herzen liegt!“
Christine war im Anfange der Rede des Doktors recht bestürzt gewesen.
Die feierliche Miene des jungen Arztes, der sonst stets mit ihr geschertz und gelacht, ließ sie irgend eine recht ernste Mittheilung erwarten, ja, einen Moment befürchtete sie, Doktor Menzel könne am Ende gar als Rivale Gregors auftreten, allein bald sah sie ein, daß sie sich doch geirrt und leichteren Herzens schaute sie in sein erregtes Gesicht, das er zu ihr hinneigte.
Eine gewisse Beklemmung bemerzte sich aber ihrer, als Menzel wiederholte:

„Prüfen Sie Ihr Herz, Zini, ehe Sie mir antworten, denn es hängt viel davon ab, Ihre Zukunft, Ihr Lebensglück! Haben Sie auch den Mann geprüft, ob er Ihrer werth ist? Kennen Sie sein Leben — seine Vergangenheit?“
Mit einem seltsamen Lächeln blickte sie nach einer Pause zu ihm auf.
„Sie fragen viel, Doktor,“ meinte sie leise, „und wenn ich offen und wahr sein soll, so kann ich keine Ihrer Fragen genau beantworten. Der Vater hat Sie ins Vertrauen gezogen und er hat recht daran gethan,“ fuhr sie aufathmend fort, „aber ich bin im Unklaren über mich und mein Empfinden und —“
„So lieben Sie also jenen Mann nicht mit allen Fibern Ihrer Seele; so hängt nicht das Glück Ihres Lebens von seinem Besitze ab? O Gott Lob, dann ist noch nichts verloren — und meine Mittheilung wird Sie vielleicht ein wenig schmerzen, aber nicht tödtlich verwunden!“
Der Doktor hatte erregt und fast heftig gesprochen; er war bei den letzten Worten aufgestanden und erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß kein Lauscher in der Nähe, setzte er sich wieder neben das junge Mädchen, das peinlich betroffen vor dem seltsamen, ungewohnten Gebahren des bewährten Hausfreundes, ganz verduzt, erschrocken, fragend ihre Augen auf ihn heftete.
„Wissen Sie, in wessen Diensten jener Mann steht?“ begann Menzel leise.
„So viel ich weiß, ist er Beamter auf den Gütern eines Prinzen oder Fürsten,“ antwortete Zini kleinlaut.
„Den Namen seines Brodherrn hat er Ihnen nicht genannt?“
„Ich habe nicht danach geforscht!“
„Und wäre es Ihnen gleichgültig, wenn Sie — die Schwester der Fürstin Elisabeth von Danilewski, wenn Sie dem Manne, der an dem Glende des schönsten, besten Mädchens schuld ist, unterthänig würden, — das Brod essen müßten, das

von der Tafel des Fürsten Danilewski, dem Gemahle Ihrer armen Schwester, fällt?“
Christine war bis in die Rippen erblickt. Die heftig hervorgestoßenen Worte Menzels machten ihr klar, welche seltsame Spiel Herr Stanislaus Gregor gespielt und entführt von dem Gedanken, den Menzel in ihr erweckt, sprang sie heftig auf und dacht vor den jungen Arzt, hintertretend, fragte sie bebend:
„Gregor wäre im Dienste meines Schwagers — und hätte die Kühnheit — um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen, mich, Elisabeths Schwester, zu seiner Gattin zu begheirathen? Ich — dem Fürsten Danilewski dienstbar, ich abhängig von ihm?! Nein, Doktor, das kann nicht sein! Dann wäre jener Mann — ein Glender, ein Betrüger, der sich in mein Vertrauen eingeschlichen, um seinem Herrn zu dienen!“
Menzel ergriff beidhändig die Hand des tief und schmerzlich erregten Mädchens. Liebreich zog er es neben sich und seinen Arm zärtlich um sie schlingend, sagte er weich:
„Ruhe — liebes Kind! Meine brüderliche Liebe für Sie hat geforscht und gefunden! Die Sorge, Sie könnten Ihr Herz einem Unwürdigen geschenkt haben, quälte mich unläuglich und endlich gelang es mir, ein getreues Bild des Mannes zu erhalten. Herr Stanislaus Gregor ist Ihrer Nummer er ist der böse Geist des Fürsten Danilewski und wenn meine Ahnung nicht täuscht, so haben ihn nicht nur gewöhnliche schöne braune Augen hierhergezogen, sondern er folgt einem Blinde der mir allerdings noch vollständig unklar ist. Haben Sie Muth und den guten Willen, eine Intrigue zu durchkreuzen? Fühlen Sie sich stark genug, Zini, einem schlauen, raffinierten Manne Schlanheit entgegenzusetzen? Wollen Sie mir bei einem Werke, das dem Glücke — oder dem Andenken Ihrer Schwester gilt, beistehen, ohne sich — ohne mich zu verrathen?“
(Fortsetzung folgt.)

noch lange nachher am Bierisch bei unserm biedern alten Jöh, Willers waren alle Gäste, die der Vorstellung beige-wohnt hatten, des Lobes voll.
Ein Kunstenthusiast.

Ein mit dem größten Raffinement ausgeführter Diebstahl widerfuhr in der Nacht von Sonntag auf Montag dieser Woche dem seit langen Jahren im Everstenholze angestellten alten ehrwürdigen Vorarbeiter Arend Schnitger, wohnhaft beim Prinzeßinweg hieselbst. Der Bemitleidenswerthe wurde in der fraglichen Nacht in seiner Schlafkammer mit seiner Ehefrau, welche beide das Haus allein bewohnten, durch Stricke von den Epibuben festgebunden. Eine jedenfalls mit den Einrichtungen des Hauses vertraute Gaunerbande war durch das Kellerfenster eingebrochen und hatte die im tiefen Schlafe liegenden alten Leute auf diese Weise über-rumpelt. Nachdem die Diebe das Werthvollste, Uhren, Geld, Goldsachen zc. an sich genommen, nahmen sie ihren Rückzug durch die von ihnen aufgeschlossene Hausthür. Leider ist es am anderen Morgen den sofortigen eifrigen Nachforschungen unserer sonst so tüchtigen Gensdarmarie nicht gelungen, den Epibuben auf die Spur zu kommen.

Der vorigen Freitag (Erntefest) vom Kriegerverein zu Eversten veranstaltete Gesellschaftsabend zur Tapfenburg war sehr gut besucht. Die zur Aufführung gebrachten Theaterstücke erfreuten das Publikum sehr und wurden die Darsteller infolge des flotten Spiels verdientermaßen durch lebhaftesten Beifall ausgezeichnet. Ein besonderes Lob verdient der stets zur Hebung des Vereins so sehr strebsame Herr Vergnügungsdirektor Nütze. Auch der Wirth des Locals, Herr Heinemann, hatte alles aufgeboten, dem Publikum den Aufenthalt in seinem Lokal so angenehm als möglich zu gestalten. Bedienung, Speise und Getränke ließen nichts zu wünschen übrig.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 17. Oktober:
Dorf und Stadt.

Schauspiel in 2 Abtheilungen von Ch. Birch-Pfeiffer.
Zwar belegt der Volksmund die Birch-Pfeiffer'schen Dichtungen mit dem nicht ganz unberechtigten, einen gewissen Tadel ausdrückenden Beinamen „Nährstücke“, dennoch finden dieselben bis zum heutigen Tage ihr starkes, und was die Hauptsache ist, ihr ungemein dankbares Publikum. Deshalb ist es den Theaterleitern durchaus nicht zu verargen, wenn sie diese ungemein theatralisch wirksamen Dichtungen trotz aller ihnen inne wohnenden übertriebenen sentimentalen Gefühlsduselei dem Repertoire zu erhalten suchen. Unser kaltes nordisches Publikum gab am Freitag für die oben ausge-sprochene Behauptung den eclatantesten Beweis. Der Beifall war bei allen Actschlüssen und Verwandlungen ein so intensiver, wie es bei uns nur selten der Fall ist. „Dorf und Stadt“ ist eine dramatische Erzählung, welcher fast jede Handlung fehlt. Am Schlusse des Stückes sind wir genau so weit wie zu Beginn des 1. Actes der zweiten Abtheilung. Die Liebe des nicht sympathischen Helden zur Gräfin Ida zu Ende genau von derselben Leidenschaft befeuert, wie zu Beginn. Das seiner Frau schließlich gegebene Versprechen, nimmehr seine sündhafte Neigung ernstlich bekämpfen zu wollen und einzig in der warmen Watten-Liebe, zurückgezogen von der Welt, das Glück seines Lebens suchen zu wollen, läßt eine Probe auf das Exempel doch sehr gewagt erscheinen. — Im Uebrigen hat die Dichterin auf die Zeichnung der weiblichen Hauptrolle recht viel Liebe verwandt. Die Lorle ist ein herziges Geschöpf, voll Duft und Poesie. Auch einige Chargen sind gut gelungen. Trotzdem, wie schon erwähnt, von einer sich entwickelnden Handlung in unserem Schauspieler keine Rede ist, weiß die Verfasserin uns doch bis zum Schluß in Folge der bedeutenden theatralischen Wirksamkeit in fortgesetzter Spannung zu erhalten. Eine baldige Wiederholung des Schauspiels ist wünschenswert, und dürfte es sich auch zur Ausführung für die auswärtigen Abonnenten entschieden empfehlen.

Die Darstellerin der „Lorle“ wird von der Rolle, wie man zu sagen pflegt, vollständig getragen. Die Rolle ist so ungemein reich ausgestattet, daß die Darstellerin ihr nur mit offenem Herzen entgegen zu kommen braucht, um zu reüssiren. Frä. Pradowska ist nun, im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin im Fache, erfreulicher Weise eine so außerordentlich gemüthvolle Schauspielerin, daß sie sich zur Vertretung dieser Rolle ganz besonders eignet. Der Erfolg war ein sehr bedeutender. Herr Wegener (Reinhard) fühlte sich augenscheinlich in seiner Zwitterrolle nicht recht zu Hause. Im ersten Theile war die Erscheinung etwas unvortheilhaft, die Bewegungen zu häufig und unvermittelt. Im zweiten Theile dagegen gelang ihm Manches außerordentlich gut, beispielsweise die Abschiedsscene mit der Gräfin Ida. Herr Eichholz (Lindenwirth) hat den Beweis erbracht, daß er nicht nur ein vortrefflicher Vertreter humoristischer Rollen ist, da er über eine gute Portion echten, frischen Humors verfügt, sondern daß auch seriöse Vater-Rollen bei ihm sehr gut aufgehoben sind. Wir sind um so mehr erfreut darüber, als der bisherige langjährige Vertreter des Faches nach der letzteren Richtung viel zu wünschen übrig ließ. Somit haben wir jetzt doch Aussicht, Rollen wie „Der alte Miller“ zc. gut vertreten zu sehen. Frau Dietrich (Bäbel) verdient herzliche Anerkennung. Trotz seiner nicht bedeutenden Rolle zeigte sich Herr Drosch (Stephan Meichenmeyer) wiederum als der reife, tüchtige Künstler und bestätigte damit das Urtheil, welches seine bisherigen Rollen laut werden ließ. Gleiches gilt in jeder Beziehung von der vortrefflichen Leistung des Frä. Weinert (Gräfin Ida). Vollste Sympathie erwarb sich Herr Schumacher (Lieutenant v. Werden). Diese Rolle verleitet oft zu allerlei Mätzchen und Uebertreibungen. Herr Sch. blieb vollständig im Rahmen der Dichtung und wußte trotzdem oder gerade dadurch seine Rolle zu voller Geltung zu bringen. Herr Guntther (Lieutenant v. Welgen) hatte die Rolle gut angelegt, doch wäre ihm stellenweise größere Beweglichkeit zu wünschen gewesen. Herr Trischler (Christoph Walder)

sprach den Dialect begreiflicher Weise sehr gut, im Uebrigen läßt sich noch mehr aus der Rolle machen. Der „Fürst“ ist eine Repräsentations-Rolle, daher für Herrn Wolf nicht besonders geeignet. Herr Poetsch (Graf v. Felsch) eignet sich gut zur Vertretung aristokratischer Rollen. — Wodurch entstehen jetzt die häufigen falschen Notizen, Namen zc. auf dem Theaterzettel?

Schwurgericht zu Oldenburg.

Erste Sitzung: Montag, den 20. Oktober, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Oberlandesgerichtsrath Affken; Richter: die Herren Landgerichtsräthe Bodeker und Riß; Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Reeken; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Hoyer; Gerichtsschreiber: Herr Accessist Droff.

Angeklagter: Dienstknecht Claas Freymuth, aus Regenmeerten, Amt Ems. Verbrechen: Körperverletzung mit tödlichem Erfolge.

Der Sachverhalt, wie er heute durch das Geständniß des Angeklagten und die Zeugen-Aussagen festgestellt wurde, ist in Kürze folgender: Am 19. Juni d. J. waren mehrere bei einem Landmann bedienstete Personen, darunter der Vorarbeiter Sievers, der Arbeiter Fauerbach und der Angeklagte mit Wägen beschäftigt, auf einem ihrem Arbeitgeber gehörigen Acker zu Gottels, in der Nähe von Hohenkirchen. Als der Angeklagte Abends bemerkte, daß andere Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, bereits ihre Arbeit eingestellt hatten, erinnerte er daran, daß es Zeit sei, Feierabend zu machen. Fauerbach entgegnete ihm, das sei nicht seine Sache, sondern der Vorarbeiter habe darüber zu entscheiden. Freymuth, der jedenfalls nicht nüchtern war, machte drohende Bewegungen mit einem Hammer, den er in der Hand hielt und der zum Schärpen der Sensen benutzt wird. Fauerbach entgegnete, wenn er Streit machen wolle, so bekomme er es mit ihm und Sievers zu thun. Freymuth suchte andere, des Weges vorbeikommende Knechte zu seiner event. Unterstützung herbeizurufen; diese jedoch suchten ihn zu beruhigen, und forderten ihn auf, mit nach Hause zu gehen, welcher Aufforderung er jedoch nicht Folge leistete, sondern sich in unmittelbarer Nähe seiner Arbeitsstelle aufhielt. Fauerbach ging auf ihn zu und sagte, wenn er (Freymuth) Streit anfangen wolle, so solle er nur zuschlagen und erhielt im selben Augenblick von Freymuth einen Schlag mit dem Hammer vor die Stirne, der ihn zu Boden stürzte. Er sprang auf, und gab dem Freymuth nun seinerseits einen Schlag auf den Kopf, so daß auch dieser stark blutete. Damit war die Sache erledigt. Fauerbach scheint seine Verletzung nicht für schwer gehalten zu haben, zwar war er nicht arbeitsfähig, dennoch wurde keine ärztliche Hülfe zu Rathe gezogen, sondern die Wunde seinerseits mit Carbolsäure behandelt. Er scheint auch keine Absicht gehabt zu haben, gegen Freymuth, mit dem er sonst befreundet war, einen Strafantrag zu stellen. Dem in dortiger Gegend stationirten Gensdarmen, der von dem Vorfalle gehört hatte und der daher am folgenden Tage Fauerbach aufsuchte und befragte, ob er einen Strafantrag stellen wolle, entgegnete der Verletzte, er wolle erst einige Tage warten, ob die Verletzung bedenklich sei; er seinerseits habe ja auch dem Freymuth ordentlich einen wiedergegeben. Dieselbe Ansicht hatte Fauerbach noch einige Tage später, nur klagte er, er sehe Alles doppelt. Am 29. Juni hat der Gensdarm erfahren, daß der Zustand des Verletzten sehr bedenklich geworden sei; daß der Kopf desselben dick angeschwollen sei, und daß der Verletzte auf Anordnung des jetzt erst hinzugezogenen Arztes ins Coppienküß zu Jeder aufgenommen sei. Darauf hat der Gensdarm selbst den Fall zur Anzeige gebracht. Am 30. Juni ist Fauerbach verstorben. Dies ist im Allgemeinen der Thatbestand, wie er durch die vier Zeugen festgestellt wird. Am 4. Juli hat die Section der Leiche stattgefunden. Die Herren Aerzte Medicinalrath Dr. Ritter und Kelp constatirten zwei große Verletzungen des Todten und zwar auf dem Kopfe desselben und an der Stirn, letztere Verwundung ist die bedeutendere. Der Tod ist nach ihrer Ansicht in Folge Gehirnentzündung eingetreten. Die Entzündung hätte nach Ansicht der Herren Sachverständigen wahrscheinlich vermieden werden können, wenn rechtzeitig ärztliche Hülfe zugezogen wäre. Der Herr Präsident stellt folgende Schuldfragen:

Ist der Angeklagte Freymuth schuldig, am 19. Juni d. J. zu Gottels den Arbeiter Friedrich Fauerbach vorsätzlich körperlich mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt zu haben, und zwar durch Schläge mit einem Hammer auf Kopf und Stirn?

Nebenfrage 1. Ist durch diese Körperverletzung der Tod des Fauerbach veranlaßt?

Nebenfrage 2. Ist die Körperverletzung mit einer Waffe oder einem gefährlichen Werkzeuge verübt?

Nebenfrage 3. Sind mildernde Umstände vorhanden?

Der Herr Staatsanwalt war der Ansicht, daß alle Schuldfragen zu bejahen seien, in Betreff der mildernden Umstände wolle er dem Ermessen der Herrn Geschworenen die Verantwortung überlassen.

Der Herr Verteidiger war der Ansicht, daß es sehr zweifelhaft sei, ob der Tod gerade durch die Körperverletzung veranlaßt sei. Jedenfalls sei die Frage nach mildernden Umständen zu bejahen.

Die Herrn Geschworenen bejahten sämtliche Schuldfragen, auch die nach mildernden Umständen.

Der Herr Staatsanwalt beantragt darnach eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, der Herr Verteidiger hielt diese Strafe für zu hoch. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage der Staatsanwaltschaft an, rechnete aber dem Verurtheilten, der seit 10 Wochen in Untersuchung ist, 2 Monate auf diese Untersuchungshaft an.

Missionsache.

Der Verkauf zum Besten der Heidenmission wird den 11. und 12. November dieses Jahres in der Union statt-

finden und beide Tage Morgens 10 Uhr beginnen. Die Geschenke, welche uns gebracht werden, bitten wir bis zum 10. November abgeben zu wollen, an diesem Tage in der Union oben, sonst an:

- Frau Generalin Schmidt — Bismarckstraße.
- Fräul. Ch. Hattenbach — Blumenstraße.
- Frau Professor Laun — Georgstraße.
- Frau Doctor Meinike — Moonstraße.
- Frau Reynolds — Cathrinestraße.
- Frau Pastor Roth — Amalienstraße.
- Fräul. Sahlfeld — Ofenerstraße.
- Frau Secretärin Wieting — Bahnhofstraße.
- Frau Pastor Partisch — Steinweg.
- Frau Kikler — Castanienallee.
- Frau Geh. Kirchenrath Ramsauer — Castanienallee.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Elisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 9 Grad R. Wärme.
Das Barometer stand auf Veränderlich und neigt sich auf Schön.

Kirchennachricht.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 26. October 1884:
10 Uhr Gottesdienst)
11 Uhr Kommunion) Divisionssparrer Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 21. October 1884.		gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	108,10	108,10	108,65
40/0 Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102	102	102
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—	—
4 1/2% Feyerische Anleihe	100,25	101,25	—
4 1/2% Barelser Anleihe	100,25	—	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	—	—
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	—	—
4 1/2% Brater Sielachs-Anleihe	100,25	101,25	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—	—
4 1/2% Osterfleiner Stadt-Anleihe	100,25	—	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,45	101,45	—
1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25	—
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	152,90	158,90	—
1 1/2% Götting-Lübbecke Prior.-Obligationen	100,50	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,30	93,85	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,5	—	—
5 1/2% Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc u. darüber	95,45	96	—
5 1/2% do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc)	95,55	96,25	—
5 1/2% Russische Anleihe von 1884	94,20	94,75	—
4 1/2% Salzamm.-rgun.-Prioritäten, garantirt	92,80	93,35	—
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,20	95,75	—
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50	—
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,30	—	—
4 1/2% do. do.	97,45	98	—
4 1/2% do. do. Preuss. Bod. Credit	98,45	99	—
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,25	—	—
4 1/2% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	—
Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2% z. v. 1. Jan. 1883.]	—	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	88	—
(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—	—
Oldenb. ortung. Dampfschiff-Actien	—	118,50	—
(4 1/2% Zins v. 15. Aug 1883.)	—	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	—	400	—
Wafsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50	—
" " London " 1 Pfr. " "	20,335	20,435	—
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,28	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—	—

Anzeigen.

Butter.

a 1/2 kg. 80 und 95 Pfg. in schöner Qualität wieder vorrätzig.

B. vor Mohr, Langestr. 87.

Neue Moorheimer Bohnen, neue grüne Erbsen, außerordentlich weich kochend, empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Zu vermietthen.

Für einen durch Verletzung abgegangenen jungen Mann kann ein solcher sofort billiges und freundliches Logis mit Kost erhalten. Näheres

Ritterstraße 20.

Stelle gesucht.

Ein junger Mann, gewesener Unteroffizier der Feld-Artillerie, sucht passende Stelle.

Nachzufragen: Gerdes, Mottenstr. 6.

H. de Bries

Restoration

Oldenburg. Ritterstrasse

empfeht alle hiesigen Biere. Gleichzeitig bringe meinen bürgerlichen Mittagstisch in empfehlende Erinnerung.

10 Mark Belohnung.

Demjenigen, welcher mir den Thäter so anzeigt, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, der mein Haus stets unreinigt, mit Farben und mit Roth auf eine unverantwortliche Weise beschmutzt, sichere ich obige Belohnung zu. Ich werde von jetzt ab darauf achten lassen, um den Frevel dabei zu erwischen.

Fr. Müller, Agent, Steinweg Nr. 30.

Allgemeine Versammlung der Handwerker, Arbeiter und Arbeitgeber aller Parteien,

behufs Besprechung über Reichstagswahl

Donnerstag, den 23. Oktober, 8 Uhr Abends,
im Gasthause „Zum grauen Ross“ (Doodt).

Allmers, Maschinist. Maeser, Schlossermstr. Beck, Fabrikant. Bakenhus, Dreher. Brömer, Maschinist.
Behrens, Aufseher. Ehlers, Echl. ffer. Engelberg, Aufseher. Franke, Fabrikant. Gerspacher, Scheer-
meister. Hartmann, Schlossermeister. Hauser, Stellmacher. Helms, Schlosser. Horstmann, Tischler. Haler,
Glasmacher. Kuppler, Schlosser. Koch, Fabrikant. Ludwig, Tischler. Pütje, Modellstecher. Rejmann,
Korbmachermeister. Lotter, Scheerer. Melzer, Schlosser. Münting, Zimmermeister. Meyer, Geschäftsführer.
Wangler, Former. Noll, Aufseher. Noll, Krämer. Oltmanns, Fabrikant. Peske, Schmied. Petrus, Glas-
macher. Ritter, Former. Richter, Schmied. Schmidt, Ingenieur. Schmidt, Schlosser. Stammerjohanns,
Färler. Sertro, Maschinenschlosser. Schäfer, Aufseher. Schütke, Fabrikant. Schneider, Arbeiter. Spicste,
Architekt. Telge, Fabrikant. Töpfer, Fabrikant. Tenne, Inspektor. Töbelmann, Maurermeister. Urmann,
Aufseher. Weinrichs, Fabrikant.

Zoologischer Garten zu Oldenburg.

Vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, nehme ich schon jetzt Abonnementsaufträge für den Zoolog. Garten
auf das Jahr 1884/85 entgegen.

Das Abonnement beginnt in diesem Jahre am 15. Oct. und schließt am 31. Oct. 1885.

Die Abonnenten haben im Sommer von des Morgens 6 Uhr, im Winter von 9 Uhr ab Zutritt im Garten.

Im Sommer findet wöchentlich mindestens ein Concert statt.

Der Abonnementspreis beträgt für das ganze Jahr:

für eine Einzelperson	Mark.	6,00,
für eine Familie von 2 Personen mit Kindern unter 4 Jahren	"	10,00,
für eine größere Familie	"	15,00,
für auswärtige Schüler und Schülerinnen	"	3,00.

Die Kindermädchen sind in Begleitung der Abonnentenkinder frei.

Bei besonderen Gelegenheiten (Schaustellungen u.) zahlen die Abonnenten nur die Hälfte der erhöhten
Entrées nach.

Mein Bestreben wird es sein, durch besondere Auswahl der Thiere, sowie Herbeiziehung sonstiger Sehens-
würdigkeiten den Besuch des zoologischen Gartens interessant zu machen, und bitte ich daher um recht zahlreiche Bethei-
ligung an obigem Abonnement.

Da Separatkarten für alle Mitglieder der Familien ausgegeben werden, bitte ich um genaue Angabe der
Namen derselben.

Abonnements werden in Garten entgegengenommen.

Zoolog. Garten, im October 1884.

Der Direktor: **Gust. Eismann.**

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von Leibrenten.

2. Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen bis zur Höhe von zehntausend Mark, ent-
weder gegen einmalige Prämienzahlung ohne Nachschuß-Verbindlichkeit, oder gegen einmalige Annahmegerühr
und jährliche Prämienzahlung.

In die Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Le-
bensjahr noch nicht überschritten haben.

Die Auszahlung des Versicherungs-Capitals erfolgt:

a) in der Braut-Aussteuer-Abtheilung bei der Berechtigung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-
Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Ver-
sicherung in eine lebenslängliche Rente umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin
geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

b) in der Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des
deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten Prämien
zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämmtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

R. Bohlen, Inspector,

Wiltersstraße 1.

Wohl zu beachten!

Sämmtliche Neuheiten in Winterüberzieher, Kaisermäntel, Schlaftröcke,
Jackets, Joppen, einzelne Röcke, Hosen und Westen, sowie complete An-
züge, sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.

H. G. Nensen, Langestraße 15.

Anzüge für Knaben im Alter von 3 bis 6 Jahren, im Preise von 3, 4, 5 und 6 Mk., für
solche von 7 bis 12 Jahren im Preise von 7, 8, 9 und 10 Mk. sind in großer Auswahl eingetroffen.

H. G. Nensen, Langestraße 15.

Sämmtliche Neuheiten in Winterüberzieherstoffen, Tuche und Bucks-
kins in großer Auswahl am Lager. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie des guten
Stehens.

H. G. Nensen, Langestraße 15.

Druck von Ad. Rittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Vorlesungen.

Dr. Otto Devrient beabsichtigt im Laufe der
nächsten Wochen in der Aula des Gymnasiums eine Folge
von Vorlesungen zu halten über:

Das goldene Zeitalter des Dramas.

- Der Hellenen (Beispiele aus Aischylos u. Aristophanes.
- Der Engländer (W. Shakespeare, Beispiele aus seinen Dramen).
- Der Franzosen (Beispiele aus Corneille, Racine, Molière).

Abonnementskarten für alle 3 Vorträge zu 3 Mk. sind
in Ferd. Schmid'schen Buchhandlung zu haben.
Einzelbillets zu Mk. 1,50 und Schülerbillets zu 50 Pf.
an der Abendkasse.

Erste Vorlesung Donnerstag, den 30. October,
Abends 7 Uhr.

Die weiteren Tage werden jedesmal bekannt gemacht.

Weinstube!

Auskauf von echtem Pfund-
städter Bock-Ale und Kaiser-
bräu. Aug. Grethe, Achternstr. 22.

Westf. Hüllen-Coaks
reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material.
Express-Compagnie.
C. Dietrich.

Coaks,

zerkleinerte, große und Candle. Reines
und billiges Brennmaterial.

Gasanstalt.

H. Schnüt

beeidigter Getreide- und Waaren-, sowie
Butter- und Käse-Mäkler
Leer, Neustrasse Nr. 28.

Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie
Kauf und Verkauf von Häusern werden gleichfalls
prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt
Agentur-Aufträge und Expeditionen aller Art werden
pünktlich ausgeführt.

Johann Hoes

Bier-Handlung

Oldenburg, Lindenstr. 21

liefert ausgezeichnetes Moyersches Lagerbier.

Thür. Salzgurken

Stück 5 Pf., Schockweise billiger, sowie Zwiebeln empfiehlt
C. Lehmann, Markt Nr. 20.

Ausverkauf.

Mein erster Ausverkauf in Schuhwaaren
für Damen, Herren und Kinder findet jetzt
statt. Derselbe bietet Gelegenheit zum billigen
Einkauf. C. Weiss, Staust. 15.

NB. Sonntags ist das Geschäft geschlossen.

H. Klock & Sohn,
Handelsgärtner,

empfehlen einen großen Vorrath an Blatt- und Blü-
henden Topfpflanzen.

Bouquets und Kränze werden auf Be-
stellung auf das eleganteste ausgeführt. Täglich frische
Veilchenbouquets.

Dekorationen zu Festlichkeiten liefern wir
billig. D. D.

Braunschweiger Honigkuchen
in prima Waare à 1/2 kg. 40 Pfg. bei Tafeln von 2 1/2
kg. à 1/2 kg. 35 Pfg. empfiehlt.
D. G. Lampe

1884er

importirte

Havanna - Cigarren

hochfeine Qualitäten, empfiehlt

Th. Troebner.